

Schweizer Hausärzte in Tadschikistan

Andrea Späth

Das Schweizer Projekt «Hausärzte für Tadschikistan» will die medizinische Grundversorgung in dem armen, zentralasiatischen Land verbessern.

Ende Juli 2018 erschütterte eine schreckliche Nachricht die Welt- presse: In Tadschikistan hatten ver- mutliche IS-Sympathisanten einen grausamen Anschlag auf eine Touristengruppe verübt. Auch Schweizer kamen dabei ums Leben.

Doch was hat dieses an Afghanistan und China grenzende, zentralasiatische Land mit der Schweiz zu tun? Nur wenige Leute wissen, dass die Schweiz seit mehreren Jahren erfolg- reich hausärztliche Entwicklungsar- beit in Tadschikistan leistet.

Zwei bis vier Mal pro Jahr reisen je- weils drei bis vier Schweizer Haus- ärzte in die zentralasiatische Repub- lik, um ein Programm zur Förderung der Allgemeinmedizin in Tad- schikistan zu unterstützen.

Kampf gegen Unterversorgung

Tadschikistan gehört zu den ärmsten zentralasiatischen Republiken. Rund 35 Prozent der Bevölkerung lebt un- ter der Armutsgrenze. Seit dem Zu- sammenbruch der Sowjetunion ist das Land auf ausländische Hilfe an- gewiesen.

Nach wie vor ist ein Grossteil der Bevölkerung in Tadschikistan medi- zinisch unterversorgt. Seit 2003 unterstützt die Schweiz, unter Anlei- tung der Direktion zur Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Förderung des Gesundheitssystems dort. Angestrebt wird dies durch die Ausbildung und das Mentoring von Allgemeinmediziner in ganz Tad- schikistan.

Didi Burkhardt, der seit Beginn der Hilfe in Tadschikistan dabei ist, kennt die grossen Probleme aus jah- relanger Erfahrung: «Zwar ist der Be-



Der lokale Begleiter zusammen mit den Ärzten Urs Glenck, Eva Sturzenegger, Didi Burkhardt und Hansueli Späth (v.l.n.r.) während der Frühjahrsmission in Pamir 2017.

such beim Dorfarzt für die Tadschi- ken gratis. Medikamente und wei- tere Untersuchungen kosten aber und sind teuer. Dementsprechend kann ein simpler Beinbruch unter Umständen das Ende der Mobilität bedeuten, weil sich Betroffene die notwendige Operation oder Thera- pie nicht leisten können.»

Hausbesuche bei Lawinengefahr

Der Pamir Highway, auf dem das At- tentat auf die Touristengruppe ge- schah, ist eine der Hauptverkehrs- adern des Landes und hat auch schon viele Schweizer Ärzte an manchen abgelegenen Ort in Tad- schikistan gebracht. Die Fahrten aus der Hauptstadt Duschanbe an die Missionsorte dauern manchmal ei- nen ganzen Tag.

«Bei unserer Mission 2017 war der Weg zu unserem Stützpunkt in Khorog im Pamir besonders schwierig. Der harte Winter hatte dem Pamir Highway in den Bergen Tadschikistans, nahe an der afghanischen Grenze, arg zugesetzt. Dreimal wurden wir durch Erdru- sche aufgehalten und mussten um- steigen, weil es kein Weiterkommen mehr gab», erinnert sich Hansueli Späth, Facharzt für Allgemeine In- nere Medizin.

Im Gegensatz zu ihren Schweizer Kollegen haben die tadschikischen Allgemeinmediziner in vielen Fällen nicht mal ein Auto zur Verfügung. So etwa Nazarmahmad Odinaev, der ein kleines Gesundheitszent-

rum im unteren Teil des Bartang-Ta- les leitet. Mit einfachsten Mitteln nimmt er die medizinische Versor- gung im Tal wahr. Für Hausbesu- che geht er zu Fuss. Auch im Win- ter, wenn der Schnee zwei bis drei Meter hoch liegt und immer wie- der gewaltige Lawinen ins Tal don- nern. «Wenn eine Lawine kommt, muss ich mich halt sputen», hat er einmal auf die erstaunte Frage eines Schweizer Missionsarztes geantwor- tet. Wenn es dunkel ist, traut er sich nicht mehr nach Hause. Zu gefäh- rlich ist es dann. So schläft er nicht selten im Haus seiner Patienten. Und wenn der neue Tag anbricht, macht er sich wieder auf den Weg in sein Gesundheitszentrum, wo es im- mer etwas zu tun gibt. Nicht selten arbeitet der 50-jährige sieben Tage die Woche.

Drei Tage hat Späth mit Odinaev ver- bracht. Es ist eine anstrengende Zeit für beide. Deshalb ist es ein beson- deres Anliegen der Schweizer Haus- ärzte, dass ihre Anwesenheit nicht als störend empfunden wird. So steht im Mittelpunkt der Wissens- vermittlung dann auch nicht die Be- handlung des einzelnen Patienten, sondern vielmehr das Können der einzelnen Ärzte. Konkret beurteilt der Schweizer Mediziner vor allem die Fähigkeiten in der Diagnostik sowie die Therapieformen der tad- schikischen Kollegen und gibt je- weils sofort Rückmeldung. Theore- tisches Wissen ist dabei nicht erste Priorität.

Abenteuerlust gefragt

Wer mit auf die Mission will, braucht viel Erfahrung und Enthusiasmus für den Hausarztberuf sowie Improvisa- tionsvermögen – gepaart mit einer gewissen Abenteuerlust. Denn selbst wenn die Mediziner in erster Linie beobachten, kann es vorkommen, dass sie vor Ort mit der Infrastruktur oder der etwas anderen Lebensweise der Tadschiken konfrontiert werden und eine spontane Anpassungs- fähigkeit gefragt ist.

«Es kommt immer wieder vor, dass der untersuchende Arzt eine Frau aus religiösen Gründen – Tad- schikistan ist ein islamisches Land – nicht berühren darf, vor allem wenn der Ehemann anwesend ist. Wie soll ich so meinem Kollegen et- was demonstrieren können?» meint Burkhardt konsterniert. «Auch gibt es immer wieder Situationen, in denen ganze Familien oder gar Sippschaf- ten bei einer medizinischen Untersu- chung zugegen sind und jede unserer Bewegungen und die des tadschiki- schen Kollegen argwöhnisch beäug- en.» In solchen Situationen gilt es für die Schweizer Ärzte einen kühlen Kopf zu bewahren und zu vermitteln. Auch sehr schwierige und traurige Si- tuationen haben die Schweizer Ärzte zu bewältigen. Bei der Mission 2018 wurden sie frühmorgens von einer Hebamme angerufen. «Ein neugebo- renes Kind atmet nicht gut. Es hatte die Nabelschnur bei der Geburt um den Hals gewickelt, ob der Arzt kom- men könne, wurde gefragt», erinnert sich Späth.

Zuerst musste ein Auto organisiert werden. Der Lohn der Ärzte ist zu tief, um sich ein eigenes Auto leisten zu können. «Ein hilfsbereiter Bauer fuhr uns mit seinem alten Lada. Für die zehn Kilometer brauchten wir nahezu 30 Minuten. Als wir endlich ankamen, fanden wir die junge Mut- ter alleine und erschöpft in ihrem Bett vor. An ihren Füssen lag ein Bündel, dick eingepackt, darin ein Neu- geborenes, bläulich, kaum atmend.» In der Schweiz hat der Notarzt für solche Fälle normalerweise eine Sauerstoffmaske und Intubationsbe- steck bereit. In dieser Nacht in Tad- schikistan findet der Arzt in seinem Koffer bloss eine Ampulle Adrenalin und eine Ampulle Coffein. «Wir wa- ren alle hilflos. Das Kind starb kurz nach unserer Ankunft.»

Solche traurigen Situationen sind Alltag in Tadschikistan. Sie zeigen auf, dass es bei der Gesundheits- versorgung an vielen Ecken und En- den fehlt.

Projekt auf der Kippe

Auch wenn die Schweizer Mission vor allem auf Wissensvermittlung setzt, zeigt die Geschichte des ver- storbenen Kindes, wie nötig die Hilfe in Tadschikistan ist.

Bisher wurden über 300 tadschiki- sche Allgemeinmediziner von den Schweizer Ärzten unterstützt. Trotz klarer Fortschritte, die dank der Schweizer Hilfe in der tadschiki- schen Gesundheitsversorgung er- reicht werden konnten, hat sich das DEZA aus Spargründen entschieden, die geplante Unterstützung bis 2021 frühzeitig einzustellen und das Pro- jekt Ende dieses Jahres zu beenden.

Die Hausärzte, die im Rahmen des Mentorings in den letzten Jahren in das zentralasiatische Land gereist sind, sehen in der Einstellung des Programms einen grossen Verlust. «Das Projekt sollte unbedingt noch für einige weitere Jahre fortgeführt werden, damit genügend Nachhaltig- keit erreicht werden kann. Bis es aus- gebildete tadschikische Hausärzte gibt, die selber ein solches Mentoring durchführen können, wird es noch einige Zeit dauern. Es wäre jammer- schade, wenn wir im jetzigen Zeit- punkt unsere Bemühungen und das Mentoring einstellen müssten» – da- rin sind sich die engagierten Schwei- zer Ärzte rund um Burkhardt einig. Aus diesem Grund haben sie einen Verein mit dem Ziel des Fundrai- sing gegründet, um das Mentoring- Programm und somit die Gesund- heitsversorgung im Ex-Sowjetland weiter aufrecht erhalten zu können.

Näheres unter www.hausaerzte- fuer-tadschikistan.ch



Dr. Nazarmahmad Odinaev mit einigen Krankenschwestern vor dem Gesundheitszentrum im Pamir Hochgebirge.

Anzeige

gesundheit heute
wohldosiert informiert



Trauerhilfe

Dr. Jeanne Fürst

Die Sendung ermöglichen: Universitätsklinik Balgrist, Interpharma, TopPharm, Institut Straumann, Viollier

Wenn ein Mensch stirbt, der einem sehr nahe steht, bricht eine Welt zusammen. Trauern kann unerträglich schmerzhaft sein. Gibt es etwas, das im Trauerprozess hilft? **Dr. Jeanne Fürst** spricht darüber mit Betroffenen und Fachleuten. Mit einer Frau, deren Bruder an einer schweren Krankheit starb oder - besonders tragisch - einem Vater, der sein Kind verloren hat. Wie kann man mit einem derartigen Schicksalsschlag umgehen? Wie begegnet man trauernden Menschen? Kann man überhaupt helfen und wenn ja, wie?

Schweizer Fernsehen
Samstag, 25. August 2018 - 18.10 Uhr



Zweitausstrahlung auf SRF1 Sonntag, 26. August 2018 9.30 Uhr
Wiederholung auf SRFinfo Sonntag, 26. August 2018 20.30 Uhr
Weitere Informationen auf www.gesundheit-heute.ch